

Medienspiegel Woche 27 / 2017



Inhalt

St.Gallen / Thurgau / Oberstufe / Reformitis / Kompetenzen / Lehrer

Tagblatt, 07. Juli 2017

Nach 40 Jahren ist Schluss 1

Tagblatt, 08. Juli 2017

1700 Lehrerinnen in der Stadt 2

Tagblatt, 08. Juli 2017

Fast alle sind untergekommen 3

Offener Brief, 07.07.2017

Bedenkliches Niveau an der Oberstufe 4

Zürich / Initiative / Lehrplan / Lehre / Heimunterricht

«Lehrplan vors Volk», Newsletter vom 9. 7. 2017

Mit dem neuen Lehrplan wird die Katze im Sack gekauft 7

Schaffhausen / Amsler Christian / Erziehungsrat / Kantonsrat /

Schaffhauser Nachrichten, 4. Juli 2017

Sie sägen mich ab! Christian Amsler enttäuscht über Kantonsrat 8

Basel / Initiative / Lehrplan / Kompetenzen / Stoff / Jahrgangsziele / Reformindustrie / Pfenninger

Basler Zeitung, 07.07.2017

Ein mehrheitsfähiger Kompromiss 9

Starke Schule beider Basel

Bildungsdirektion lanciert Gegenvorschlag 10

Das Stimmvolk muss die Reformindustrie stoppen 10

Schule Schweiz, 6.7.2017

Lehrplan 21 als Standortnachteil für die Wirtschaft 11

Basler Zeitung, 04.07.2017

«Je früher desto besser» gilt nicht 12

Zusätzlich interessante, aktuelle Themen unter: <http://schuleschweiz.blogspot.ch/>

Tagblatt, 07. Juli 2017

Nach 40 Jahren ist Schluss

Hanspeter Fröhlich freut sich ob der bunten Verabschiedung.
(Bild: Hedy Züger)



HORN · Pensionierung von Hanspeter Fröhlich: Die Primarschule hat ein Fest für den Lehrer organisiert. Man widmete ihm das Hampi-Fröhlich-Lied.

Für Lehrer Hanspeter «Hampi» Fröhlich sollte der letzte Schultag unvergesslich werden. Das hatten sich seine Kollegen und das ganze Schulhaus zum Ziel gesetzt. Der Start gab Fröhlich allerdings Rätsel auf: Er musste erraten, wohin er mit seiner Klasse joggen sollte – im Turndress. Es ging zum Seeweg, wie er herausfand.

Mit Fähnchen und viel Jubel

Mit Fähnchen und viel Jubel empfangen ihn dort die Schüler und die Kollegen. Generationen sind bei ihm während rund vierzig Jahren in die Schule gegangen. 24 Jahre unterrichtete er in Horn. Ehemalige Lehrer, die ihm die schönen Seiten der Pensionierung schmackhaft machen wollten, organisierten für Fröhlich einen Liegestuhl und verwöhnten ihn nach dem Schnelllauf mit einer Sportmassage.

Première hatte das Hampi-Fröhlich-Lied, komponiert von Anja Vogel und gesungen von 225 Buben und Mädchen vom Kindergarten bis zur Oberstufe. Eine Lehrerin sperrte kurzerhand die Seestrasse, um sie in einem Pulk zurück zum Schulhaus zu lotsen. Auf dem Schulhausplatz wartete Action auf die Schulgemeinschaft. Beim Torwandschiessen, mit der Gummeli-Pistole sowie beim Menschen- und Putzwagenslalom musste der sportliche Lehrer seine Fitness gegen die Schüler beweisen. Dabei zeigte er Fairness, Fröhlichkeit und eine Prise Schlauheit: Als es galt, einen Ballon aufzublasen, zog er diesen fixfertig aus dem T-Shirt. Der Putzwagen mit Skelett hatte offenbar seine eigene Geschichte. Hampi Fröhlich soll ihn vor dem Einsatz ein paar Mal versteckt haben, sagten Insider.

«Wenn ich mit Schülern der Klasse Fröhlich ins Gespräch kam, sagten alle, sie gingen gerne bei diesem Lehrer in die Schule», sagte Schulleiter Thomas Mayer. Er rief ehemalige Schüler und die aktuelle Klasse auf, sich noch ein Mal um ihren scheidenden Lehrer zu scharen.

Er schenkte allen einen gesunden Znüni

Ein letzter Höhepunkt am festlichen Tag: Hanspeter Fröhlich schenkte dem ganzen Schulhaus einen gesunden Znüni. Die Schule bedankte sich und meinte: «Herr Fröhlich, sagen Sie uns auf dem Pausenplatz doch bald wieder einmal Hallo?»

Hedy Züger

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/thurgau/arbon/nach-40-jahren-ist-schluss;art120104,5029741>

Tagblatt, 08. Juli 2017

1700 Lehrerinnen in der Stadt

Roger Berhalter

Wie bedient man einen 3D-Drucker? Wie baut man ein Schwyzer Örgeli? Wie nutzt man den Computer für die Unterrichtsvorbereitung? Wie setzt man ein Djembe sinnvoll im Klassenzimmer ein? Kurse zu diesen und weiteren Themen werden ab kommendem Montag in St. Gallen angeboten. Vom 10. bis 21. Juli organisiert das Non-Profit-Unternehmen Schule und Weiterbildung Schweiz (SWCH) Weiterbildungen für Lehrpersonen in der Stadt. In den zwei Wochen finden rund 100 Kurse statt, und insgesamt haben sich 1700 Lehrerinnen (die grosse Mehrheit sind Frauen) aus der ganzen Deutschschweiz angemeldet. Als Zentrum dient die Kantonsschule am Burggraben, wo die meisten Kurse stattfinden, und wo die Teilnehmer Zmittag essen können. Die restlichen Kurse, die vor allem handwerklich ausgerichtet sind, werden in verschiedenen Oberstufenschulhäusern der Stadt durchgeführt.

Nach Feierabend, zwischen 17 und 20 Uhr, öffnet im Theater zudem die Lehrmittelmesse Magistra samt Weinbar. Hier finden die Lehrerinnen alles, was es fürs Klassenzimmer braucht, vom Mathematikbuch über den Beamer bis zum Lehrerpult.

Von 1700 kommen nur 300 aus dem Kanton

Die Sommerkurse von SWCH finden jedes Jahr an einem anderen Ort in der Schweiz statt. Die Idee: Die Teilnehmer sollen sich nicht nur fachlich weiterbilden, sondern auch die jeweilige Region kennen lernen. Deshalb gehört auch in St. Gallen zum Kurs- ein Rahmenprogramm. «Die Kursteilnehmer sollen auch die Stadt sehen», sagt Roman Bottlang, Präsident des St. Galler OK.

Von den 1700 Lehrerinnen kommen nur 300 aus dem Kanton St. Gallen. Für alle anderen stehen verschiedene Stadtführungen sowie eine Tour durch das Textil- oder Kunstmuseum auf dem Programm. Die Lehrerinnen können sich auch im Pétanque-Spiel im St. Leonhardspärkli versuchen oder auf einer Bustour zu verschiedenen Aussichtspunkten Fotos von St. Gallen schiessen. Das Open-Air-Kino, das Kulturfestival und weitere Institutionen und Ausgehmöglichkeiten werden ebenfalls beworben.

Eine «St. Galler Top Ten» in der Kursbroschüre verrät allen Interessierten etwas über die Galusstadt. Dass es hier den besten Panettone der Schweiz gibt, zum Beispiel. Oder dass der Brückenweg über nicht weniger als 18 Brücken führt. Oder dass jedes Jahr 120000 Besucher die Mumie der Schepense in der Stiftsbibliothek anschauen.

Temporärer Zeltplatz beim Schulhaus Buchental

Für die Übernachtung der Gäste hat sich das OK etwas einfallen lassen. Zwar fahren viele Lehrerinnen jeweils abends wieder heim. Aber nicht wenige kommen privat bei Lehrerkollegen unter, auch das hat bei den Sommerkursen Tradition. Ebenso das Campen: Einige der Teilnehmerinnen reisen jeweils mit dem Wohnmobil oder mit dem Zelt an. Für sie bietet das OK eine Übernachtungsmöglichkeit auf dem Areal des Schulhauses Buchental. Dort wird ein temporärer Zeltplatz eingerichtet. «City Camping St. Gallen» heisst er, und er ist schon ab morgen Sonntag in Betrieb.

Offiziell eröffnet werden die Sommerkurse am Montagabend von 17.30–18.30 Uhr in der Aula der Kantonsschule am Burggraben. Auf dem Programm stehen einige kurze Reden sowie eine Podiumsdiskussion zur Entwicklung des Lehrerberufs im Lauf der Zeit. Auch «Bassimist» Daniel Ziegler wird an der Feier auftreten; der Musiker wird die anwesenden Pädagoginnen und Pädagogen auf lustvolle Art und Weise beschimpfen.

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/stadt/1700-lehrerinnen-in-der-stadt;art197,5030745>

Tagblatt, 08. Juli 2017

Fast alle sind untergekommen



Detailhandelsfachmann gehört zu den am meisten gewählten Ausbildungen. (Bild: Reto Martin)

SCHULABGÄNGER · Rund 2500 Jugendliche beenden mit den Sommerferien die obligatorische Schulzeit. 98 Prozent haben eine Anschlusslösung: Sie beginnen eine Lehre, eine weiterführende Schule oder ein Brückenangebot.

Christian Kamm

Wer diese Chance nicht packte, war wirklich selber schuld. Schliesslich hatten die Schulabgänger des Jahresgangs 2017 vor allem ein Problem zu bewältigen: die Qual der Wahl. «Wir haben eine unglaublich gute Situation auf dem Lehrstellenmarkt», kommentierte Marcel Volkart, Chef des Amtes für Berufsbildung und Berufsberatung, die gestern präsentierten Zahlen (Tabelle). Die Auswahl mit rund 140 eidgenössisch anerkannten Berufen, die allein im Thurgau erlernt werden könnten, sei riesig. Darüber hinaus war die Konkurrenz auf dem Lehrstellenmarkt mit gesamthaft 2494 Schulabgängern markant tiefer als noch im Vorjahr (2016: 2697). Das führte zu dem, dass mit Stichtag 5. Juli nicht weniger als 430 Lehrstellen noch offen sind, was einer Zunahme von 20 Prozent gegenüber 2016 entspricht. Gleichzeitig haben lediglich zwei Prozent der Jugendlichen noch keine Lösung.

71 Prozent beginnen eine Lehre

Weitaus am meisten Schulabgänger beginnen auch in diesem August eine Berufslehre (1770 oder 71 Prozent). 355 besuchen das kantonale Brückenangebot oder haben eine private Zwischenlösung (14,2 Prozent) und 273 gehen in eine weiterführende Schule (11 Prozent). Wenn man die 49 Jugendlichen abzieht, die ins Ausland zurückkehren, direkt eine Arbeitsstelle oder ein Vollzeitpraktikum antreten, verbleiben rund 50 (2 Prozent) echte Problemfälle. «Das sind aber nicht etwa hoffnungslose Fälle», betonte Volkart. Sondern es handle sich um Jugendliche mit gesundheitlichen, persönlichen oder psychischen Problemen, «mit einem problematischen Umfeld, das es für sie schwierig macht, mitzumachen». Nicht selten ändere sich eine solche Ausgangslage aber kurzfristig. Zudem widerspiegelten die präsentierten Zahlen den Stichtag 5. Juli, sagte Michael Stahl, Leiter Berufs- und Studienberatung. «Sie sind also eine Momentaufnahme.» Es könne in den kommenden Wochen noch einiges ändern. Die Unterzeichnung von Lehrverträgen oder Praktikumsvereinbarungen bis Anfang September sei keine Seltenheit, sagte Stahl.

Zahlenmässig weiterhin an der Spitze bei der Berufswahl stehen das KV, der Detailhandel und die Ausbildung zur Fachkraft Gesundheit. Aktuell noch am meisten offene Lehrstellen gibt es umgekehrt beim Baugewerbe, der Autobranche, bei den Dachdeckern und Elektroinstallateuren beziehungsweise Elektrikern. Bei Letzteren gebe es grundsätzlich zwar genug Interessenten, diese genügen aber oft den Anforderungen nicht. Gerade in der anspruchsvollen Berufsbildung hätten Firmen zunehmend Schwierigkeiten, geeignete Lernende zu finden, sagte Stahl. Der Fachkräftemangel und der Kampf um die Talente seien definitiv auch im Lehrstellenmarkt angekommen.

Und wie findet ein künftiger Lehrling den für ihn geeigneten Ausbildungsplatz? Vom Motto «je früher, desto besser» raten die Fachleute ab. Marcel Volkart sagt: «Es geht nicht darum, möglichst früh eine Lehrstelle zu haben, sondern früh in möglichst vielen Berufen zu schnuppern.» Das sei extrem wertvoll, denn mit jedem Schnuppertag täten sich neue Welten auf.

http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/thurgau/kanton/fast-alle-sind-untergekommen;art123841_5030515

Offener Brief*, 07.07.2017

Bedenkliches Niveau an der Oberstufe

Ein sehr erfolgreiches Schulsystem wird kaputt gemacht

** Die Namen sind geändert*

Sehr geehrte Damen und Herren

Mein jüngstes Kind hat heute die OS (Oberstufe von Schilda) nach 3 Jahren Sek verlassen. Ich durfte als Vater in den letzten 5 Jahren meine zwei Kinder begleiten und ihre Freuden und Leiden an der Sek teilen.

Anstatt Ihnen zu danken muss ich Ihnen hiermit eindringlich meine ganz grosse Sorge über unser Schulsystem mitteilen. Mit falscher Lernmethodik, mit unausgegorenen Experimenten und Endlosreformitis wird ein einst erfolgreiches Schulsystem an die Wand gefahren. Das resultierende Niveau am Ende der obligatorischen Schulzeit ist bedenklich und beschämend – nicht nur hier an der OS, sondern überall in der Schweiz und auch im Ausland, wo dieser Reformitis-Schwachsinn eingeführt wurde, Pisa-bewiesen:

- Die Kinder kommen trotz 4 Jahren Englisch und 2 Jahren Französisch mit einem sehr schwachen, um nicht zu sagen: so gut wie mit keinem Fremdsprachen-Rucksack in die Oberstufe. Das Thema ist hinreichend bekannt und schweizweit sind Initiativen und Volksabstimmungen im Gang, um den 2-Frühfremdsprachenirrsinn in der Primar wieder zu beenden. Selbst diverse Lehrerverbände haben nun endlich ihre Meinung hierzu geändert, leider bald zu spät, und zu viele Bildungspolitiker reiten aus Angst vor Gesichtsverlust immer noch auf der „Je früher umso besser-Welle“. Die Oberstufe, statt bei den Fremdsprachen nochmals ganz von vorne zu beginnen und die fehlenden Grundlagen solide zu erarbeiten, versucht 3 Jahre lang vergebens auf das sandige Fundament aufzubauen. Selbst in Deutsch fehlen die elementarsten Grundlagen, um eine Fremdsprache zu lernen. Dazu wird noch weiter gewurstelt mit falscher Methodik und miserablen Lehrmitteln. Hinzu kommt, dass bei vielen Schülern die Fremdsprachenmüdigkeit bereits weit fortgeschritten ist.
- Die mangelnden Deutsch-Grundkenntnisse aus der Primar werden in der Oberstufe nicht aufgearbeitet. Eine ganze Generation von Schülern verlässt nun die Volksschule, ohne die eigene Erst- / Mutter- / Landessprache Deutsch zu beherrschen und wird sich das ganze Leben lang schämen, weil sie wissen, dass sie sich nur schlecht darin ausdrücken können. Die kürzlich vorgestellten Projekte haben Klartext gesprochen: ein absolut beschämendes Niveau in Deutsch! Ich habe selber sechs dieser Vorträge besucht. Die Oberstufe muss dringendst Deutsch die allerhöchste Priorität geben, das nachholen, was in der Primar versäumt wurde: Rechtschreibung, Grammatik und auch Stil.
- Statt dass die Schule Wissens-Grundlagen vermittelt, wird schon seit Jahren dem Kompetenz-Blödsinn gefrönt. Der Schulleiter der OS meinte 2016 an einer Ehemaligen-Veranstaltung: „LP21? – Das ist nichts Neues, das praktizieren wir schon seit Jahren an der OS.“ Und ja, leider, schon vor ca. 4 Jahren hat ein Lehrer lauthals seinen Schülern verkündet, dass er keine Hausaufgaben mehr erteile. Er wurde dann von den Eltern zurückgepfiffen. Leider müssen sich die Schüler immer öfter die Wissensgrundlagen selbst erarbeiten. Wenn diese falsch erarbeitet werden – weil sie nämlich niemand kontrolliert – und wenn diese in viel zu wenig Übungen auch noch falsch angewendet werden (Hausaufgaben wurden schleichend abgeschafft, Übungen werden nicht korrigiert), wundert es nicht, wenn an einer Jahresschlussprüfung nichts abrufbar ist.
- Den Eltern und / oder Privat- / Nachhilfelehrern wird immer mehr die eigentliche Lehrer-Rolle auf die Stirn gedrückt, insbesondere nun mit LP21, selbstgesteuertem Lernen... und dem ganzen Reformitis-Unsinn.
- Schüler sind heute nicht in der Lage, selbständig und richtig Hausaufgaben zu erledigen. Es braucht die permanente Betreuung von Eltern, sonst läuft's schief. Wenn ich an meine Schulzeit zurückdenke, war es die Ausnahme, dass Eltern helfen mussten... und die Aufgaben waren früher nicht weniger anspruchsvoll.

- X-mal erlebt bei beiden Kindern beim Abfragen des Prüfungsstoffs vor einer Prüfung, egal in welchem Fach: kaum eine Ahnung vom Stoff / von den Grundlagen, kaum eine Ahnung, wie diese Grundlage in einer Übung anzuwenden ist. → Es wird zu wenig geübt, die Schüler werden nicht angehalten, selbständig und alleine Aufgaben zu lösen, wie das bei den klassischen Hausaufgaben der Fall war. Alles wird immer in der Schule (und nicht allein) gemacht, und diese Übungen wurden dann nicht einmal korrigiert. Ich habe unzählige, zwar gemachte aber unkorrigierte, fehler-strotzende Übungen gesehen am Vortag der Prüfung. Und so werden die Schüler erst bei der eigentlichen Prüfung gezwungen, den Stoff anzuwenden, allein und ohne fremde Hilfe, und merken – wenn überhaupt – erst dann, dass sie die Grundlagen gar nicht oder falsch begriffen haben.
- Wichtige Fächer wie Physik, Chemie, Geografie, Geschichte, Biologie, die heute noch eigenständige Studienrichtungen an den Hochschulen sind, werden in den toll-lautenden Sammelfächern zusammengepackt wie „Räume und Zeiten“, „Mensch und Umwelt. Da wird breitflächig an der Oberfläche gekratzt und gepaukt ohne in die Tiefe zu gehen. Fragt man dann mal einen Schüler: „Was ist Geografie oder Biologie?“, muss man eine dicke Haut haben, um die Antworten zu ertragen.
- Zu oft wird der geforderte Stoff, der nötig wäre um die geforderten Lernziele zu erreichen, nur teilweise oder mangelhaft, oft auch mit gravierenden Fehlern behandelt. In der Prüfung wird dann aber das volle Pensum geprüft, oft auch Fragen, die nie und nirgends behandelt wurden, keine Rede von Anpassung des Prüfungsinhalts an den effektiv durchgenommenen Stoff. Reklamieren dann Schüler, wird – um Elternreklamationen zu verhindern – schnell eine milde Korrektur versprochen, die dann so aussieht, dass der Schlechteste eine 4, der Beste eine 5 erhält. Und so wird die Note dann oft ein reines Zufallsergebnis, mal eine 3, mal eine 5, obwohl der behandelte Stoff und die Übungen für die Prüfung immer etwa gleich gelernt werden. Diese In-Konstanz der Prüfungsnote ist völlig frustrierend, nicht nur für den Schüler. Das Lern-Prüfungs-Benotungssystem wurde ad absurdum geführt. Um es schön zu frisieren sind jetzt Vorstöße im Gang, die Noten 1 und 2 abzuschaffen, unglaublich! Das einzige noch verlässliche System sind die Stellwerk-Prüfungen, Lehrmeister wissen, worauf sie schauen müssen.
- Bei zu vielen Lehrern herrscht diese naive Internet-Euphorie: alles übers Internet, Grundlagen ergoogeln, Hausaufgaben herunterladen (die Lösungen gibt es meist nicht zum Herunterladen, aber bitte: Wenn schon, dann schon konsequent „selbständig lernen“, und da gehört auch das Überprüfen-Korrigieren der erarbeiteten Lösung mit der Musterlösung dazu), Klassen-Chat, Lehrer-Homepage. Es muss sogar im Internet nachgeschaut werden, wie einfachste Grund-Verben konjugiert werden, da es in den miserablen Lehrmittel-büchern keine Verbentabellen mehr hat, unglaublich! Da kann man als Eltern dann lange sagen: „Während dem Hausaufgaben-Lernen werden der Compi, das Smartphone abgestellt.“ Viele Lehrer erkennen immer noch nicht, dass viele Schüler in der Handy-Internet-Chat-Youtube-Sucht landen. Die Volksschule sollte eigentlich Internet und Handy verbieten, alle benötigten Grundlagen und Übungen zur Erreichung der Lernziele liefern die Schule und der Lehrer in Buch- / Papierform. Das wird früher oder später wieder kommen, wetten? Aber zuerst kommt jetzt noch der „selbstgesteuertes Lernen-, Kompetenzorientierungs-, Selbsterarbeiten der Grundlagen-“Un-sinn, juhui!

Ein paar Negativ-Highlights:

- In 3 Jahren Sek nicht behandelt: Hauptstädte Europas, Franz. Revolution, Napoleon... Dafür gab's einen Exkurs „Balkan-Route“, wo auswendig gepaukt werden musste, wann wie viele Flüchtlinge über welche Route kamen.
- 2 A4-Seiten auswendig lernen Erfinder und deren Erfindungen, u.a. Archimedes mit „Flaschenzug, Hebelgesetz usw.“. Was ist ein „Flaschenzug“? Keine der genannten Erfindungen wurde je einmal erklärt oder beschrieben, nur Begriffe pauken für die Prüfung, zwei Tage später alles wieder vergessen.
- Prüfungsthema in Englisch: synonyms and antonyms. Bei der Durchsicht der Unterlagen zur Prüfungsvorbereitung muss festgestellt werden, dass es weder Theoriegrundlagen noch eine einzige Übung zum Thema gibt. Auf die Nachfrage bei der Lehrperson heisst es dann, dass

generell der Wortschatz der Unit gilt, und so sollte ich mir dann als Elternteil am Vorabend der Prüfung mit dem Sohne Wörter und Verben aus den Unit-Texten heraussuchen und mit dem „Oxford Advanced“, den ich als ehemaliger Kantischüler besitze, nicht aber mein Sekschüler, synonyms and antonyms finden. Dann sollte mein Sohn diese ja auch noch auswendig lernen für den nächsten Tag. Zur Erinnerung: Das wäre eigentlich Aufgabe der Schule gewesen... Und so hat es auch die Lehrperson früher noch richtig gelehrt: Während 3 Wochen wurden in den Schulstunden und teils als Hausaufgabe 2 A4-Seiten Lückenlisten mit synonyms and antonyms erarbeitet, so dass nach 3 Wochen eine Lerngrundlage zum Auswendiglernen vorhanden war und diese vor der Prüfung gelernt werden konnte. So hätte man eine Lern- / Wissensgrundlage – aber das ist heute ja nicht mehr modern. Ein paar wenige, gute Schüler, die schon Englisch können werden mit guten Noten belohnt, die andern kriegen nicht einmal eine Lern- / Wissensgrundlage vermittelt, die sie dann auswendig lernen können, auch wenn sie noch wollten. Sie kriegen nicht einmal die Chance, etwas zu lernen. Das heisst dann wohl „Förderung der Besten“, selbst erarbeiten der Grundlagen usw.

- Zum Thema Blut / Blutgruppen darf über die Herbstferien gelernt werden mit Hilfe einer sehr gut gemachten, ausführlichen, anspruchsvollen und umfangreichen SRK-Broschüre wie auch von einem in der Schule erarbeiteten Dossier, das ein Abklatsch / eine Vereinfachung des andern ist, wo aber wichtige Begriffe / Themen fehlen. Studiert man die Prüfungs-Lernziele, kommt man zum Schluss, dass das selber gemachte Dossier als Prüfungsvorbereitung genügt. – Falsch gedacht, es werden die schwierigsten Themen / Fragen gefragt, die nur in der SRK-Broschüre abgehandelt sind. Und nicht einmal dort werden alle gestellten Fragen beantwortet. Wie dann das mit der Benotung abläuft? Siehe oben.
- Warum verbringt eine 3. Sek ihr einwöchiges „Welschland-Lager“ in der Deutsch-Schweiz? Offizielle Begründung: Der Lehrer könne zu wenig gut Französisch! Da haut es mir einfach den Nuggi raus! Hallo, was sind Sie für Vorbilder? Und gleichzeitig verkünden Bildungspolitiker in SG und TG, dass sie das abgrundtiefe Französisch-Niveau der Schüler retten wollen mit mehr Sprach Austausch, und das schon in der Primarschule! Die Primarlehrer, die das mitmachen, müssen erst noch geboren werden. Das System gährt an allen Ecken, die Glaubwürdigkeit der Volksschule geht den Bach runter.

Wundern Sie sich nicht, wenn immer mehr Eltern, die es sich leisten können, ihre Kinder in Privatschulen stecken, die noch nach den altbewährten, erfolgreichen Methoden unterrichten. Homeschooling wird gerade auch aktiv in den Medien diskutiert und erhält leider regen Zulauf. Wir werden bald Verhältnisse wie in den USA haben: miserable öffentliche Schulen mit abgrundtiefem Niveau sowohl der Schüler wie auch der Lehrer und teure Privatschulen, wo auch die guten Lehrer hinwollen. Wo wollen Sie in Zukunft Schule geben? Das einstige CH-Erfolgsmodell wird an die Wand gefahren mit Experimentitis und Endlos-Reformitis, die Pisa-bewiesen einen massiven Niveau-Abbau mit sich bringen. Die heutige Realität ist alarmierend!

Stehen Sie hin als Lehrer mit Persönlichkeit, Leidenschaft und Charakter, aus Haut und Knochen und erteilen Sie dieser Endlosreformitis / Experimentitis, unsäglicher System-Gläubigkeit mit 3000-Kompetenzen-Abhacken, selbstgesteuertem Lernen, wo jedes Kind ohne Klasse und ohne Lehrer (das sind nun die Eltern) alleine mit Kopfhörer vor einem Tablett sitzt und sich durch Lernsoftware quält, eine Abfuhr. Unser höchstes und einziges Gut, die Bildung, ist massiv in Gefahr!

Guten Tag, nutzen Sie Ihre Ferien, um Ihr Schulsystem gründlich zu überdenken

X. Y., ehemaliger Schüler der OS

«Lehrplan vors Volk», Newsletter vom 9. 7. 2017

Mit dem neuen Lehrplan wird die Katze im Sack gekauft

Fragt man Politiker, Lehrerinnen oder Eltern nach einer raschen Einschätzung des neuen Lehrplans, kommen meist positive Antworten. Die Bildungsziele sollen für alle Schüler verbindlich geregelt sein und der Kantönligeist habe in unserer Zeit nichts mehr verloren. Und gerne wird hinzugefügt, dass mit dem systematischen Vermitteln von Kompetenzen das Lernen und nicht mehr das Pauken im Vordergrund stehe. Und wie steht es um das Urteil von Personen, die den Lehrplan wenigstens ansatzweise begutachtet haben? Fast alle finden, dass der Lehrplan auf jeden Fall ein Fortschritt sei und auf wissenschaftlicher Basis von Experten aus Theorie und Praxis beruhe. **Mit solchen Standard-Aussagen** sind die Urteilenden auf der sicheren Seite und haben nichts zu befürchten.

Weit unbehaglicher ist den Lehrpersonen und Politikern zumute, welche die **Dimensionen des neuen Lehrplans erahnen** und ernsthafte Fragen zu dessen Umsetzung stellen. Ist das ganze Bildungsprogramm überladen? Führt dies zu verunsicherndem Halbwissen? Wie weit geht die Individualisierung der Lernprozesse und wie verändert sich dadurch die Rolle der Lehrpersonen? Bringt eine präzise geregelte Steuerung der Bildungsvorgänge wirklich einen pädagogischen Mehrwert oder wird das Ganze zum teuren Flop? Dass diese Fragen heute lauter gestellt werden, ist zweifellos das Verdienst der sorgfältigen Aufklärungsarbeit von Persönlichkeiten, welche grundlegend über den Lehrplan nachgedacht haben.

Die Pragmatiker unter den Lehrplanbefürwortern haben unterdessen erkannt, dass es gefährlich ist, den neuen Lehrplan als Jahrhundertwerk zu bezeichnen. Politiker sprechen heute nur noch von einem Kompass, um die Bedeutung dieses Steuerungsinstruments zu mindern. Ja sie bemühen sich, unsere Kritik zu entkräften, indem gewisse Anpassungen vorgenommen werden. Damit ist aber keinesfalls sichergestellt, dass **die im neuen Lehrplan angelegte Dynamik eines unausgereiften Umbaus der ganzen Volksschule** aus der Welt geschafft ist. Es gibt eine erhebliche Zahl von Didaktikern, Politikern und Fachleuten aus der Bildungsindustrie, welche nur allzu gerne den Weg des Totalumbaus einschlagen möchte.

Es ist nicht ratsam, den grundlegenden Kurs der Volksschule allein durch sogenannte Fachleute festlegen zu lassen. **Wenn es um Grundsätzliches geht, muss das Volk entscheiden können.** Der Zürcher Kantonsrat hat kürzlich über die Vorlage „Lehrplan vors Volk“ debattiert. Deshalb haben wir in der letzten Ausgabe das differenzierte Referat von Anita Borer gleich an den Anfang gestellt, in dieser folgt die Stellungnahme von Mathias Hauser im Kantonsrat.

Schauen Sie sich die Stellungnahme an und bilden Sie selber ein Urteil.

Andere Beiträge unserer Ausgabe beleuchten die pädagogische Zukunft aus ganz verschiedenen Blickwinkeln und sind als Ferienlektüre bestens geeignet.

Das Redaktionsteam wünscht Ihnen schöne Sommerferien und meldet sich nach der Sommerpause wieder.

Für das Redaktionsteam «Lehrplan vors Volk»

Hanspeter Amstutz

Inhalt

- Votum im Kantonsrat zur Debatte um die Volksinitiative «Lehrplan vors Volk»
- Vom Wert pädagogischer Freiheit
- Mangel an KV-Lehrlingen nimmt zu
- Seid clever – werdet Maler!
- «Nur wenige Wunderkinder retten ihr Talent ins Erwachsenenalter»

[Zum Newsletter](#)

Sie sägen mich ab! Christian Amsler enttäuscht über Kantonsrat

Zeno Geisseler

Nur noch einfaches Mitglied statt Präsident des Erziehungsrats soll der Erziehungsdirektor sein. So will es das Parlament.



Christian Amsler soll gemäss Parlament sein Amt als Präsident des Erziehungsrats abgeben. Bild: Selwyn Hoffmann

Christian Amsler ist frustriert. «Jahrelang hat der Erziehungsrat gut funktioniert, und jetzt sägen Sie mich ab.» Mit diesen Worten wandte sich der Erziehungsdirektor gestern im Schaffhauser Kantonsrat ans Parlament. Dieses war nämlich im Begriff, die Macht des Vorstehers des Erziehungsdirektors zu beschneiden.

Traktandiert war eine Motion von Jürg Tanner (SP, Schaffhausen). Dabei ging es um das höchste Bildungsgremium im Kanton, eben den Erziehungsrat. Dieser wird vom Parlament bestimmt und beschliesst ganz grundsätzliche Angelegenheiten wie etwa die Einführung des Lehrplans 21.

Präsident des Erziehungsrats ist der Vorsteher des Erziehungsdepartements, aktuell also Christian Amsler. Diese Doppelrolle ist nach Ansicht von Jürg Tanner allerdings ein Nachteil. Der Erziehungsdirektor soll zwar schon im Erziehungsrat sitzen, aber nur als gewöhnliches Mitglied. Präsidentin oder Präsident soll eine Person sein, die von der Verwaltung unabhängig ist. Dies forderte Tanner in seiner Motion. Es gebe viele Vorbilder, sagte Tanner bei der Begründung. So sei der oberste politische Verantwortliche für die Gesundheit, der Vorsteher des Departements des Innern, auch nur Mitglied des Spitalrats, aber nicht dessen Präsident. Und der Volkswirtschaftsdirektor sei ebenfalls nur Mitglied im Bankrat der Kantonalbank und nicht dessen Präsident. Auch im Bildungsbereich gebe es dieses Modell bereits, nämlich bei den Sonderschulen. «Ich möchte eine verbesserte institutionelle Unabhängigkeit», sagte Tanner.

«Kein Highlight für mich»

Amsler konterte im Namen der Regierung, dass es doch gar keinen Grund gebe für einen Systemwechsel. «Es gibt keine konkreten Hinweise auf Geschäfte, in denen die Konstellation in Frage gestellt gewesen war», sagte er. Wenn eine externe Person das Präsidium übernehme, dann sei dies «unüblich, ineffizient und unpraktisch», so Amsler. Gestützt wurde er aber nur von seiner eigenen Partei sowie Teilen der SVP. Es zeichnete sich ab, dass der Rat die Motion überweisen würde. Amsler ergriff vor der Abstimmung nochmals das Wort. «Das ist kein Highlight für mich. Ich bin sehr enttäuscht, ich empfinde das als Absägen meiner Person.»

Kommentar: Peter Aebersold

Bekanntlich ist die staatliche Bürokratie in den letzten Jahren überall stark gewachsen und damit der Machtzuwachs der Exekutive, da die Verwaltung der Exekutive unterstellt ist. Das ist nicht im Sinne der demokratischen Gewaltenteilung, weil damit das Milizparlament als Legislative von den Profis in der Verwaltung über den Tisch gezogen werden kann, in dem zum Beispiel die Gesetze der Legislative mit den Verordnungen der Exekutive in eine andere Richtung gesteuert werden können. Die Teilentmachtung des Erziehungsdirektors stärkt deshalb die Demokratie.

<https://www2.shn.ch/region/kanton/2017-07-04/sie-saegen-mich-ab-christian-amsler-enttaeuscht-ueber-kantonsrat>

Ein mehrheitsfähiger Kompromiss

Der Gegenvorschlag zur Lehrplan-Initiative ergänzt den Lehrplan 21 mit Inhalt und Schulstoff

Von Thomas Dähler

Liestal. Mit dem Gegenvorschlag zur Lehrplan-Initiative des Komitees Starke Schule Baselland hat die Regierung einen Kompromiss verabschiedet, mit dem sie in der Volksabstimmung bestehen kann. Die Vielzahl an Urnengängen in den Kantonen zeigt auf, dass es die Stimmberechtigten begrüßen, wenn die Lehrpläne der Kantone aufeinander abgestimmt werden. Dieses Koordinationsinstrument ist der Lehrplan 21, ein von 21 Kantonen verabschiedeter Katalog von Kompetenzbeschreibungen. Bildungsdirektorin Monica Gschwind hat erkannt, dass sich der Lehrplan 21 in der politischen Realität durchsetzt. Die Baselbieter Regierung schlägt deshalb mit dem Gegenvorschlag zur Lehrplan-Initiative vor, den Lehrplan 21 zu übernehmen und für das Baselbiet praktisch tauglich auszugestalten.

Die Reformgegner müssen zur Kenntnis nehmen, dass sich die Stimmberechtigten bisher überall in der Schweiz geweigert haben, sich generell gegen Neuerungen in der Schule auszusprechen. Nirgends in der Schweiz sind die Schulen qualitativ derart top, dass sie überhaupt keine Reformen vertragen. Kritik an der Vielzahl an Reformen führt nur zu einem Resultat, wenn sie sich spezifisch gegen ein Vorhaben richtet. Erfolgreich war im Baselbiet bisher nur die Initiative, mit welcher sich die Reformkritiker konkret gegen die Abschaffung der traditionellen Fächer Physik, Chemie, Biologie, Geografie und Geschichte wehrten.

Brauchbar im Schulalltag

Der Gegenvorschlag der Regierung zur Lehrplan-Initiative trägt dem Rechnung. Er kombiniert die heutigen Lehrpläne mit den Kompetenzbeschreibungen des Lehrplans 21. «Die Stufenlehrpläne enthalten Stoffinhalte, Themen und Kompetenzbeschreibungen», steht im vorgeschlagenen neuen Bildungsgesetz-Paragrafen, ergänzt durch den Beisatz «nach Jahreszielen und Anforderungsniveaus differenziert». Dies soll den Baselbieter Lehrplan zu einem brauchbaren Instrument im Schulalltag machen, auch wenn dies nicht im Sinne der Erfinder des Lehrplans 21 ist.

Dazu muss man wissen, dass der Lehrplan 21 ursprünglich den Umbau des traditionellen humanistischen Bildungssystems anvisiert hat. Angestossen hat diese utilitaristische Instrumentalisierung der Ausbildung einst der frühere Zürcher Erziehungsdirektor Ernst Buschor, als er in den 90er-Jahren in seinem Kanton der Schulverwaltung das New Public Management aufdrückte und die Schulen zu Corporate Identities erklärte – mit Lehrkräften als Anbieter von Dienstleistungen, mit Eltern und Schülern als Kunden: eine Schule, die wie die Wirtschaft Angebot und Nachfrage zur Maxime erhebt. Im Zentrum des Lehrplans 21 stehen deshalb Kompetenzen und selbstgesteuertes Lernen. Der Fokus liegt auf den Tests und nicht auf dem Schulstoff. Genau dies könnte im Baselbiet mit dem Gegenvorschlag zur Lehrplan-Initiative anders werden.

Der Lehrplan 21 formuliert die zu erreichenden Kompetenzen uneinheitlich – mal als praktische Fertigkeit (zum Beispiel «Prozentrechnungen ausführen können»), mal als blosses intellektuelles Vermögen (zum Beispiel «historische Phänomene einordnen»). Dies korrigiert die vorgesehene konkrete Stoffliste. Der Lehrplan 21 formuliert Kompetenzen, die nach jeweils drei oder vier Jahren erreicht sein müssen. Dies wird mit dem geplanten konkreten Zeitplan für jedes Schuljahr aufgefangen werden, sodass in Zukunft nicht schon das Zügeln von Allschwil nach Laufen zum Problem wird. Der Lehrplan 21 fokussiert auf Ideologien und will den Schüler zu einem ethisch

korrekt denkenden Menschen erziehen. Dem setzt die Regierung in ihrer Vorlage die Anforderungen der beruflichen Grundbildung entgegen, die zu erfüllen sind, damit die Schüler nach Schulabschluss eine Lehre antreten oder in eine Mittelschule wechseln können. Kurz: Wissen und Schulstoff sollen die Kompetenzbeschreibungen auf dem Boden der Realität verankern.

Auch die Initianten lenken ein

Der Umstand, dass der regierungsrätliche Gegenvorschlag eine Brücke zwischen dem heute gültigen praxisnahen Lehrplan und dem neuen Deutschschweizer Einheitslehrplan schlägt, macht ihn mehrheitsfähig. Konsequenterweise lehnt denn auch die Regierung die Lehrplan-Initiative des Komitees Starke Schule Baselland ab. Die Initiative geht zu weit. Sie verlangt, dass die Stufenlehrpläne «ausschliesslich Stoffinhalte und Themen» enthalten. Kompetenzbeschreibungen würden lediglich in einem Anhang aufgenommen, als «Hilfestellung» für die Lehrer.

Sogar die Initianten begrüßen heute den Gegenvorschlag.

<https://verlag.baz.ch/epaper/index.cfm?index=19>

Mehr dazu:

Starke Schule beider Basel

Bildungsdirektion lanciert Gegenvorschlag

Die Starke Schule beider Basel begrüsst den von der Bildungsdirektion ausgearbeiteten Gegenvorschlag zur formulierten Initiative "Ja zu Lehrplänen mit klar definierten Stoffinhalten und Themen". Mit dem Gegenvorschlag werden zentrale Anliegen der Starken Schule sowie der Initiative weitgehend erfüllt....

[Weiterlesen](#)

Das Stimmvolk muss die Reformindustrie stoppen

Als Ernst Buschor in den Neunzigern anfang, die Zürcher Volksschule zu reformieren, öffnete er eine Büchse der Pandora, die seitens der Politik nicht mehr zu schliessen ist. Seither jagt auch Baselland eine Reform die andere: Teilautonomie der Schulen, neue Zeitaufteilung zwischen Primar- und Sekundarschule, selbstorganisiertes Lernen, Lernlandschaften, Integration lernschwacher Schüler, Kompetenzorientierung, neue Lehrpläne, neue Stundentafeln, Fächerzusammenlegungen, Niveau-übergreifender Unterricht, neues Fremdsprachenkonzept, Frühfremdsprachen, Projektarbeit, Digitalisierung des Unterrichts usw.

Zur Umsetzung all dieser von der Politik beschlossenen Neuerungen bedarf es seitens der Schuladministration ständig neuer Stellen, während die Privatwirtschaft gegen Steuergelder Equipment, fortlaufend neue Unterrichtsmaterialien und Weiterbildungen liefert. Das hierdurch entstandene Dreigestirn von Politik, Administration und Privatwirtschaft hat eine Eigendynamik entwickelt, die zum Wohle der Volksschule und unserer Kinder nur noch vom Stimmvolk gestoppt werden kann. Dazu braucht es sinnvolle Initiativen, wie sie von der Starken Schule beider Basel und vom Lehrerverein Baselland erwirkt werden.

Es mutet auf diesem Hintergrund eigenartig an, wenn Franz A. Saladin als Direktor der Handelskammer beider Basel fast verzweifelt nach "[Ruhe für die Schulen](#)" ruft und sich gleichzeitig starkmacht für die Dauerreformen im Schulbereich. Ein Hintergedanke an lukrative Aufträge für die Privatwirtschaft soll ihm nicht unterstellt werden. Wahrscheinlich fehlt ihm für eine seriöse Beschäftigung mit der von ihm thematisierten Materie aus verständlichen Gründen schlicht die Zeit. Die Schule darf kein Markt sein zur Realisierung privatwirtschaftlicher Geschäftsmodelle,

kein Experimentierfeld zur Profilierung von Politikern und kein Stellengarant für die Schuladministration. Ruhe in der Volksschule kehrt ein, wenn wir uns rückbesinnen auf das, was sie ist: eine Institution zur Bildung und Förderung unserer Nachwuchses. Bei den anstehenden Initiativen muss sich das Stimmvolk entscheiden zwischen einer guten Volksschule und der von Franz A. Saladin vertretenen Reformindustrie.

Felix Hoffmann

<http://www.starke-schule-beider-basel.ch/Home.aspx>

Schule Schweiz, 1 Kommentar dazu:

[paebi 6. Juli 2017](#)

Lehrplan 21 als Standortnachteil für die Wirtschaft

[\(Packen wir die Chance für eine moderne Schule! Basellandschaftliche Zeitung, 29.6.\)](#)

Gegenwärtig soll in verschiedenen Kantonen mit dem umstrittenen Lehrplan 21 die radikalste Änderung des Schulsystems seit Bestehen der Volksschule vorgenommen werden. Dass die Bedenken, die von der Lehrerschaft, besorgten Eltern und Pädagogikprofessoren, angemeldet wurden, ihre Berechtigung haben, zeigen die schlechten Resultate der LP21-Versuchsschulen, die mit der „Kompetenzorientierung“ und ihrem „selbstgesteuerten“ oder „selbstorganisierten Lernen SOL“ den bewährten Klassenunterricht weitgehend abgeschafft und qualifizierte Lehrer zu „Lernbegleiter“ degradiert haben. Die Schüler werden allein gelassen, in dem es ihnen überlassen wird, wann, wie, wo und ob sie lernen wollen. Die übereilte Einführung dieser wissenschaftlich nicht abgesicherten „Neuen Lernformen“ könnte für die Pionierkantone und deren Gewerbe zu einem wirtschaftlichen Standort-Nachteil werden, wie das der Reformpionierkanton Basel-Stadt schon einmal schmerzlich erleben musste.

Basel-Stadt hat mit dem Schulgesetz von 1988 eine Reihe von sogenannten fortschrittlichen Schulreformen eingeführt und damit in der Schweiz eine Vorreiterrolle übernommen. Bereits fünf Jahre später (Basler Zeitung vom 12.10.93) zeigten sich jedoch die ersten negativen Resultate: Ein Ausbildungsleiter einer grossen Basler Chemiefabrik meldete, dass von 45 Lehrverträgen für Chemie-Laboranten nur noch einer mit einem Stadt Basler Schulabgänger abgeschlossen werden konnte. 1995 berichtete der Generaldirektor des Schweizerischen Bankvereins in einer Sondersitzung des Basler Grossen Rates zum Problem der nachlassenden Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Basel (NZZ vom 3.4.95) über die gravierenden Auswirkungen der Basler Schulreformen. Der Bankverein könne nur noch 20 Prozent seiner Lehrlinge aus dem Kanton Basel-Stadt rekrutieren. Wie die Ergebnisse der Eignungstests für das Medizinstudium zeigten, waren mittlerweile auch die Maturanden Opfer der Schulreformen geworden. Seit der Einführung 1998 haben die Stadt-Basler Bewerber beim Eignungstest für das Medizinstudium (EMS) gesamtschweizerisch am schlechtesten oder unterdurchschnittlich abgeschnitten.

Obwohl der Zusammenhang mit den umstrittenen Schulreformen offensichtlich war, konnte der Kanton Basel-Stadt unbehindert seinen Reformkurs weiterführen. Die einst als „fortschrittlich“ hochgelobte Orientierungsschule war 2015 kaum ganz abgeschafft, als Basel-Stadt als Pionierkanton direkt auf den „Lehrplan 21“-Zug aufsprang. Das veranlasste beteiligte Lehrer zu folgenden Bemerkungen: «Einmal mehr dienen wir und die Schulkinder dem Erziehungsdepartement als Versuchskaninchen. Bereits die Einführung der Orientierungsschule als Basler Unikum sei ein einziges Experiment und ein riesiger Fehler gewesen. Und jetzt passen wir unser System dem Rest der Schweiz an, noch bevor die anderen Kantone die Neuerung selber umsetzen.» („Neuer Lehrplan ohne Bücher“, Basler Zeitung, 27.10.2015). Noch können Gewerbe und Wirtschaft mithelfen, die richtigen Weichen zu stellen.

<http://schuleschweiz.blogspot.ch/2017/07/eigendynamik-von-politik-administration.html>

Basler Zeitung, 04.07.2017

Je früher desto besser gilt nicht

Wissenschaftliche Studie stützt die Zielsetzung der Baselbieter Initiative gegen Frühenglisch

Von Thomas Dähler

Liestal/Bristol. Noch hat der Baselbieter Landrat die vor über einem Jahr eingereichte Initiative «Stopp der Überforderung von Schüler/-innen: Eine Fremdsprache auf der Primarstufe genügt» nicht behandelt. Doch es steht fest, dass das Volk darüber abstimmen wird, ob Frühenglisch in den Baselbieter Primarschulen weitergeführt wird. Jetzt erhalten die Initianten Schützenhilfe: Eine soeben publizierte und auf Erfahrungen in der Schweiz abgestützte Studie zeigt auf, dass sich der grosse Aufwand für den frühen Spracherwerb nicht lohnt: Wer später beginnt, holt in kurzer Zeit auf. Das von den Sprachwissenschaftlern Simone E. Pfenninger und David Singleton in Bristol herausgegebene wissenschaftliche Werk geht der Frage nach den Gründen dieser Erkenntnisse nach.

Die Baselbieter Volksinitiative, von der Starken Schule und weiteren Exponenten in der Politik und der Bildung tätigen Persönlichkeiten initiiert, verlangt einen Kompromiss: Frühfranzösisch soll beibehalten, Englisch in die Sekundarschule verschoben werden. Anders als die Frühfremdsprachen-Kritiker in anderen Kantonen legen sich die Initianten damit nicht mit der Westschweiz an und setzen sich auch nicht dem Vorwurf aus, der Schweiz durch das Zurücksetzen einer Landessprache staatspolitisch zu schaden – und dies obwohl es um die Motivation für den Französisch-Unterricht in den Schulen schlechter bestellt ist als für den Englischunterricht.

In Basel nicht unbekannt

Die Zürcher Wissenschaftlerin Simone Pfenninger ist in der Nordwestschweiz nicht unbekannt. Als Kontrahentin des früheren Basler Erziehungsdirektors Christoph Eymann und als Referentin an einem Podium hat sie bereits erläutert, wie ihr die Umstellung des Sprachunterrichts in Zürich eine Befragung von Schülerinnen und Schülern mit zeitlich unterschiedlichem Spracherwerb ermöglicht wurden. Sie forscht unterdessen an der Universität Salzburg in den Bereichen Anglistik und Amerikanistik. In dem zusammen mit dem in Ungarn und Irland tätigen Professor David Singleton neu veröffentlichten Buch sind diese Daten durch Zusatzbefragungen verifiziert und wissenschaftlich weiter ausgewertet. Deutlich das Fazit in «Beyond Age Effects in Instructional L2 Learning» – so der Titel des in Englisch verfassten Buchs: Beim Erwerb einer Fremdsprache in der Schule gilt der Leitsatz «Je früher desto besser» nicht. Im Gegenteil: Wer in der Schule später lernt, lernt fundierter und schneller.

Voraussetzungen nicht erfüllt

Ausschlaggebend für erfolgreiche Kenntnisse der Fremdsprache Englisch sind die Kenntnisse der Erstsprache, die Motivation für das Lernen der Fremdsprache und die Intensität des schulischen Sprachunterrichts. Alle drei Kriterien können die Schulen in Basel und im Baselbiet nicht erfüllen: Die Frühfremdsprachen werden schon zu einem Zeitpunkt gelehrt, wenn die Schülerinnen und Schüler die Erstsprache Deutsch noch ungenügend beherrschen. Die Motivation ist in vielen Fällen ungenügend. Und die minimale Stundendotation von zwei oder gar maximal drei Wochenstunden ist das Gegenteil eines intensiven Sprachunterrichts, zumal die Fremdsprache im Unterricht der übrigen Fächer nicht verwendet wird.

Die Grundlagen der wissenschaftlichen Studie verdanken die beiden Autoren einer speziellen Situation in der Schweiz. Im Kanton Zürich gab es 2009 gleichzeitig 13-jährige Schülerinnen, die dank Frühenglisch in der Primarschule bereits über Englischkenntnisse verfügten, und Altersgenossen, die neu mit Englischlernen begannen. So konnte Pfenninger parallel die sprachlichen

Fortschritte der beiden Gruppen erheben und verfolgen. Nach einem halben Jahr lagen die Frühenglisch-Absolventen klar vorne, mündlich und schriftlich. Doch dies glich sich in der Folge aus. Die Studie ging der Frage nach, weshalb die Frühenglisch-Absolventen den Vorsprung nicht halten konnten. Untersucht wurden die Motivation, die mündlichen und schriftlichen Kenntnisse der Erstsprache, die Lernstrategien und Lehrmittel und die Intensität des Unterrichts.

Dabei stellte sich heraus, dass die Intensität des Sprachgebrauchs weit wichtiger ist als das Alter beim Beginn des Fremdsprachen-Erwerbs. Je mehr die Sprache verwendet wird, desto besser sind die Sprachkenntnisse. Die Frühenglisch-Absolventen hatten zwar früh mit Englisch begonnen, jedoch nur mit geringer Intensität, nämlich gerade mal mit zwei oder drei Lektionen pro Woche. Bestätigt wird damit eine frühere These von Co-Autor David Singleton: In fortgeschrittenem Alter ist die Konfrontation mit der neuen Sprache wesentlich intensiver als auf der unteren Schulstufe und kommt damit dem natürlichen Spracherwerb in einer fremden Sprachregion näher.

Jüngere Kinder sind gar nicht in der Lage, so rasch Neues einfach aufzunehmen – ausser sie unternehmen grosse Anstrengungen – mit dem Risiko, dass sie ihre positive Einstellung verlieren. Mit einer oder zwei Lektionen pro Woche erwerben die Kinder nicht wirklich nachhaltige Sprachkenntnisse. Die Studie widerlegt auch die These, dass Kinder in frühem Alter leichter lernen. Für die Motivation ist es weit besser, später mit der Fremdsprache zu starten, dafür mit möglichst vielen Lektionen pro Woche.

Erstsprache wichtig

Wichtig sind auch die Kenntnisse in der Erstsprache, und zwar sowohl bei deutscher Muttersprache als auch für Jugendliche mit Migrationshintergrund. Wer die Erstsprache – die Sprache, die man in der Primarschule lesen und schreiben lernt – gut kennt, kommt auch in der Fremdsprache besser zurecht. Gute Kenntnisse der Erstsprache sind in der Schule eine solide Basis für eine neue Fremdsprache. Dies ist nicht vergleichbar mit dem Spracherwerb in einem zweisprachigen Haushalt oder mit dem Deutschlernen einer Familie, die aus einem anderen Sprachraum zuzieht und deren Erfolg von der neuen Sprachumgebung abhängt.

Französisch vor Englisch

Die Studie basiert auf quantitativen und qualitativen Erhebungen und behandelt insbesondere auch die Schweizer Frage, ob Französisch oder Englisch die erste Fremdsprache sein soll – ohne zu einem eindeutigen Schluss zu kommen. Die Zürcher Schülerinnen und Schüler lernen bekanntlich zuerst Englisch und erst später Französisch. Festgestellt wurde immerhin, dass sich der Englischunterricht negativ auf den Französisch-Unterricht auswirkt, auch weil Französisch von den Schülern als schwieriger und weniger wichtig beurteilt wird. Auch sagen die Schüler mehrheitlich aus, Englisch sei ihnen weniger fremd als Französisch, weil Englisch als Weltsprache überall präsent sei. Jedenfalls ist der Schluss zulässig, dass es Französisch schwieriger hat, wenn die Schüler bereits Englisch-Erfahrungen haben.

Schliesslich gibt die Studie auch Stimmen wieder, die für einen früheren Französisch-Unterricht werben, weil Französisch den Schülern fremder ist. Parallel zu einem intensiven Französisch-Unterricht würden die Schüler nämlich im Alltag ohnehin mit Englisch konfrontiert. Zudem weist die Studie auch aus, dass ältere Schüler nicht nur von den besseren Deutschkenntnissen profitieren. Ältere Schüler können, wenn sie sowohl Englisch als auch Französisch lernen, auch besser von crosslingualen Effekten profitieren.

Simone E. Pfenninger and David Singleton: Beyond Age Effects in Instructional L2 Learning, SLA Second Language Acquisition, Bristol 2017.

<https://verlag.baz.ch/epaper/index.cfm?index=25>